Gesetz der Straße

Der 20-jährige Eldin Babic wurde im Hamburger Brennpunktviertel Mümmelmannsberg erschossen. Seine Eltern suchen nach Antworten in einem Milieu, das kaum Einblicke gewährt.

Von Abdul Rahmatullah und Elisa Schwarze, Der SPIEGEL, 21.08.2025

Der Vater meint, es habe Zeichen gegeben. Da ist die Nachricht, die sein Sohn am Abend des 14. Dezember an die Mutter schickt. Er fragt sie nach seiner kleinen Schwester und bittet, auf sie aufzupassen.

Eldin: »Wo ist A.«

Mutter: »Bei uns«

Eldin: »Topp« – »Lass sie nirgends alleine«

Da ist das Angebot an einen Kollegen, eine Stunde früher zur Arbeit zu kommen. Um 22 statt um 23 Uhr. Als hätte Eldin schon geahnt, was in dieser Nacht nach 22 Uhr passieren würde, sagt der Vater.

Die Mutter sagt, sie habe anfangs nichts über die Tat wissen wollen. Kein Wo, Wann oder Wieso. Nach der Trauerzeit habe sie sich gefragt, wer alles in ihrem Haus ein und aus gegangen war. Ob jemand darunter war, der auf die ein oder andere Art dafür verantwortlich sein könnte, dass Eldin nicht mehr lebt.

Die enge Freundin, die sie in der Familie Cousine nennen, sagt, Gott habe sich etwas dabei gedacht, sie zu einer Frau zu machen. Wäre sie ein Mann, hätte sie für nichts garantieren können. Blut für Blut, so seien die Regeln.

Sie habe immer Kinder gewollt. Jetzt sei die größte Angst der Cousine, einen Sohn zu bekommen, der in ihrem Viertel aufwächst, in Hamburg-Mümmelmannsberg. Einer Gegend, die als unsicher gilt, als sozialer Brennpunkt.

Der Tatort liegt in einer Seitenstraße, nahe dem Zentrum des Viertels. Ringsum die Hochhäuser von »Mümmel«, wie sie die Großwohnsiedlung nennen. Freunde und Familie von Eldin haben den Zaun am Rand mit künstlichen Rosen geschmückt, seinen Lieblingsblumen. Dazwischen hängen Briefe und Fotos. Eldin im Anzug, mit Freunden, als Kind mit seiner Mutter Majda Babic. Sie weint, als sie bei einem Treffen im Juni auf den Trauerort zuläuft.

Sie kämen nur selten hierher, sagt der Vater Nermin Babic. Alles erinnere sie an Eldin. Die Tankstelle, in der er jobbte, das Café, in dem er mit seinen Jungs abhing. Die Familie wohnt im benachbarten Stadtteil, aber Eldin und seine Freunde trafen sich meist in Mümmelmannsberg. Es sei ein Viertel, in dem jeder jeden kenne. Man helfe einander, sagt Nermin Babic. Das sei seinem Sohn zum Verhängnis geworden. Eldin habe nur einem Freund beistehen wollen, sei zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen. Mit den falschen Leuten.

Auch das Gericht wird später so argumentieren. Aber bis das Urteil gefällt, der Täter schuldig gesprochen ist, gehen die Eltern durch die Hölle. Sie erfahren Dinge über Eldin, von denen sie nichts gewusst haben wollen. Sie hören Gerüchte über ihren Sohn, über die Tatnacht. Wer sind die jungen Männer, mit denen er sich umgab? Die so freundlich in der Wohnung der Familie sitzen, die Wahrheit versprechen und dann vor Gericht doch schweigen. Wo war ihr Sohn da nur hineingeraten?

Deshalb geht es in diesem Text auch darum, wem man vertrauen kann. Um mögliche Geheimnisse in der Familie. Um Freundschaft und Loyalität, große Worte, mit denen sich die Männer in Eldins Umfeld schmücken.

Und es geht um Waffen, Drogen und Gewalt, falsche Freunde und schiefe Bahnen. Um Jugendliche, die vieles werden könnten und sich entscheiden, Gangster zu sein.

Es ist der 14. Dezember 2024, nach 22 Uhr, als nahe einem Spielplatz in Mümmelmannsberg mehrere junge Männer aufeinandertreffen. Zwei auf der einen, fünf auf der anderen Seite. Unter den Fünfen ist Eldin.

Als Erstes sind da die Beleidigungen, so schildert es später der Richter. Einer der beiden Männer provoziert die Gruppe der Fünf von Weitem. Er will Verstärkung holen, schickt seinen Begleiter zu einem nahen Café. Dort wartet ihr Bekannter Murat D.

Er und die zwei Männer waren vorher gemeinsam unterwegs, auch andere Freunde waren dabei. Sie haben in einem Fischrestaurant gegessen, Raki getrunken und Joints geraucht. Zwei von ihnen haben Kokain genommen. Das wird Murat D. vor Gericht erzählen. Zurück in Mümmelmannsberg, bleibt er zunächst im Café.

Bevor sein Begleiter von dort mit Murat D. zurückkehrt, gerät der verbliebene Mann mit Eldins Freunden in einen Streit. Jemand verpasst ihm eine Ohrfeige, er schimpft und beleidigt weiter. Dann scheint sich der Konflikt aufzulösen. Die Gruppe um Eldin will gehen, bis die anderen Männer, verstärkt durch Murat D., sie plötzlich zurückrufen.

D. zieht eine Pistole hervor. Er verliert sie, hebt sie vom Boden auf und lädt durch. Eldin will sich verteidigen, er sprüht Pfefferspray auf ihn.

Dann schießt D. auf die Gruppe, fünf Mal. Eine Kugel landet in der Hauswand, mindestens eine in einem Baum. Einer der jungen Männer erleidet einen Durchschuss im rechten Oberschenkel. Diesen Ablauf schildert die Staatsanwaltschaft später vor Gericht.

Eine Kugel trifft Eldin von hinten in die linke Hüfte, sie bleibt mittig unter der Bauchdecke stecken. Vor dem Spielplatz bricht er zusammen. Seine Freunde wählen den Notruf. Er wird reanimiert, erbricht sich, krampft. Der Rettungswagen bringt ihn ins Klinikum St. Georg.

Dort stirbt Eldin Babic um 0.40 Uhr an einem Verblutungsschock. Er wird 20 Jahre alt.

Murat D. stellt sich vier Tage später der Polizei. Er habe sich selbst dazu entschieden, sagt er vor Gericht, nachdem er zu Verwandten in die Türkei geflohen und dort »zur Ruhe« gekommen war.

An einem Donnerstag im März erzählt Laura Karow dem SPIEGEL zum ersten Mal vom Tatabend, die Cousine, die keine leibliche Cousine ist, sondern Eldins älteste

Kindheitsfreundin. Das Wort Freundin würde nicht ausreichen für ihr Verhältnis, sagt sie. Ob Eldin oder einer ihrer Verwandten sterbe, mache für sie keinen Unterschied.

Sie habe gehört, dass Eldin zufällig zu der Gruppe gestoßen sei. Es sei um einen »dummen kleinen Streit« gegangen, »wie Männer auf der Straße sich manchmal anzicken«. Keine Vorgeschichte, nichts mit Drogen. So hätten es ihr die Jungs geschildert. Doch das entspricht nicht den Tatsachen, wie sich später vor Gericht herausstellt.

Mutter Majda Babic sagt, Eldins Freunde seien »nicht ohne«. Jeder im Viertel wisse, dass sie »Mist machen«, der sie ins Gefängnis bringen könnte. Ein Richter wird später sagen, auch einer von Eldins Begleitern habe am Tatabend wahrscheinlich eine Pistole dabeigehabt.

In den ersten Wochen nach der Tat sucht die Familie fieberhaft nach Informationen. Nermin Babic lädt die Freunde zu sich ein, Laura Karow befragt ihr Umfeld. Sie hören die Männer über den Abend sprechen wie über einen Film, mit sich selbst in der Heldenrolle. »Angeblich hatten alle seinen Kopf in der Hand, als es zu Ende ging«, sagt Karow. Niemand scheint sich so recht zu erinnern oder erinnern zu wollen.

»Die haben hier gesessen, gegessen, getrunken, meiner Frau und meiner Tochter in die Augen geschaut«, sagt Nermin Babic über die Begegnungen mit den Freunden. Aber er habe gemerkt, dass sie ihm etwas verschweigen. Dass das, was am Spielplatz vorgefallen ist, nicht zufällig war oder spontan.

Später hören die Eltern, dass das Treffen offenbar geplant war. Ein Freund habe »etwas klären müssen« und Eldin mitgenommen. Ein Freund, der mit Drogen zu tun hat.

Eldin wurde in Hamburg geboren, bis zur zehnten Klasse ging er auf eine Stadtteilschule in Mümmelmannsberg. Eine Ausbildung zum Pfleger brach er ab. Seitdem jobbte er an der Tankstelle, die dem Vater von Karows Freund gehört, und half in der Reinigungsfirma seiner Eltern. Ein »Muttersöhnchen« sei er gewesen, sagt der Vater. Die Familie, auch seine elfjährige Schwester, habe an erster Stelle gestanden.

Sein großer Traum sei es gewesen, sich selbstständig zu machen, einen eigenen Kiosk zu eröffnen.

Nermin Babic sagt: »Er war ein geiler Typ.«

Der Vater sitzt im Wohnzimmer einer Wohnung in Hamburg-Billstedt, Eldins Zuhause. Weißgraue Einrichtung, Ton in Ton. Es wirkt, als wollten die Eltern keine Unordnung zulassen in diesem Leben, das seit Dezember ein einziges Chaos ist.

Das Zimmer ihres Sohnes liegt am anderen Ende des Flurs, es ist aufgeräumt, fast asketisch. Ein Bett, ein Kleiderschrank, eine Kommode, viel mehr nicht. Auf dem Boden liegen Hanteln, neben dem Bett ein Kissen: »In Liebe, deine Mama«.

Es ist Anfang Mai, das zweite von drei Treffen mit dem SPIEGEL. Nermin Babic sagt die Sätze, die seine Frau noch nicht aussprechen kann. Er erzählt von Eldins Kindheit, seinem muslimischen Glauben, dem Moment, als sie von den Schüssen erfuhren. Im Auto, auf dem Weg zu einer Verabredung mit Karows Eltern. Majda Babic ist stiller, klammert sich an den Ärmel ihres Pullovers, wischt sich mit zitternden Fingern die Tränen aus dem Gesicht. Manchmal blickt sie ins Leere, als würde sie ihren Sohn dort stehen sehen.

Der Vater ist der Einzige, der Eldin nach seinem Tod noch gesehen hat. Bei der rituellen Waschung habe er ihm »versprochen, auf seine Mama und seine Schwester aufzupassen«, sagt er. »Dass wir ihn lieben und dass wir das schon ohne ihn hinbekommen«.

Im Juni beginnt am Landgericht Hamburg der Prozess gegen Murat D. Freunde und Verwandte von Eldin sind gekommen, sie unterhalten sich. Als D. den Saal betritt, wird es still. Ein korpulenter junger Mann, das weiße Hemd spannt über seinen Oberkörper, er trägt eine runde Brille und eine Schiebermütze. Wie ein Kind sehe er aus, sagt Laura Karow.

Majda Babic versucht, seinen Blick einzufangen, aber D. schaut nicht zurück. Er presst die Hände so fest aneinander, dass die Fingerknöchel rot anlaufen. Nimmt Platz neben seinem Anwalt, der schon den Fußballer Jérôme Boateng und 4-Blocks-Schauspieler Kida Khodr Ramadan verteidigt hat. Nun also einen 20-Jährigen, der auf einen anderen, damals 20-Jährigen geschossen hat. Einen Nachwuchskriminellen aus

Hamburg-Mümmelmannsberg. Wie er an einen solchen Anwalt gekommen ist, ist unklar.

Murat D. lächelt, als die Zeugen in den Saal kommen. Ein Grinsen in Richtung des Zuschauerraums. Jemand ruft: »Du kleiner Hurensohn!«

Die Atmosphäre ist angespannt, gleich von Beginn an. Auch die Freunde, mit denen Eldin unterwegs war, sind an den ersten Verhandlungstagen als Zeugen geladen. Sie seien am Vorabend zu ihr gekommen, sagt Majda Babic, und hätten versprochen, auszusagen.

Am Ende wird nur einer von ihnen reden. Versuche des SPIEGEL, mit den Beteiligten zu sprechen, scheitern.

In einer Pause verliert die Mutter die Fassung. Sie weint und schreit. Wie sie es wagen könnten, keine Aussage zu machen? Sie seien mit schuld am Tod ihres Sohnes.

Am zweiten Tag tritt der Onkel von einem der Begleiter Eldins in den Zeugenstand. Es werden abgehörte Telefonate verlesen, zwischen ihm und seiner Frau. Als sie fragt, wieso der Neffe nicht aussagt, antwortet der Onkel: »Das ist Gangsterkodex.«

Wer Experten fragt, warum junge Menschen straffällig werden, hört oft dieselben Sätze. Sie sehnten sich nach Anerkennung, hätten wenig Gespür für Risiken und ließen sich vom Versprechen verleiten, das schnelle Geld zu machen. Und dann sei da noch das soziale Umfeld.

»Wenn Gleichaltrige schon in kriminelle Aktivitäten verwickelt sind, entsteht oft ein gewisser Druck, mitzumachen«, sagt Dirk Baier. Er ist Kriminologe und forscht an der Universität Zürich zum Thema Jugendkriminalität.

In »desorganisierten Stadtteilen«, wie er Mümmelmannsberg nennt, funktionierten die sozialen Strukturen oft schlecht. »Es gibt wenig Interesse an jungen Menschen, kaum Angebote oder Unterstützung«, sagt Baier.

In kriminellen Gruppen erlebten viele Jugendliche zum ersten Mal das Gefühl von Anerkennung, sagt Maximilian Pollux. Er saß in seiner Jugend selbst mehrere Jahre in Haft. Danach gründete er einen Verein, der jugendliche Straftäter betreut. »Es gibt eine

Parallelwelt, in der Eigenschaften wie Gewaltbereitschaft oder Schmerztoleranz als Stärke gelten«, sagt er. Persönlichkeitsmerkmale, für die Kinder in der Schule bestraft werden, brächten ihnen dort Respekt ein. »Viele Kids fühlen sich mit dem, was sie tun, einfach nicht gesehen – also tun sie Dinge, für die sie definitiv früher oder später gesehen werden.«

Jugendliche strebten nach Status, besonders in ärmeren Vierteln. »Es geht darum, zu denjenigen zu gehören, die mit Geld um sich werfen und sich dadurch Respekt und Anerkennung verschaffen«, sagt Baier. Pollux meint: »Das Problem liegt darin, was wir als Gesellschaft diesen Vierteln vorleben: Du bist nichts, wenn du nichts hast.« Solange alle dem großen Geld hinterherjagen und Erfolg wichtiger sei als das Vermitteln von Werten, würden Menschen dieses im Zweifel auf illegalem Weg beschaffen.

Vor Gericht wird auch eine Seite von Eldin Babic bekannt, über die seine Eltern und seine beste Freundin nichts erzählt haben. Der Richter schildert, wie Eldin 2023 zu einem Jahr auf Bewährung verurteilt wurde, weil er einem Mann im Streit ein Messer in die Brust gestochen hatte. Das soll ihm im Viertel den Spitznamen »der Stecher« eingebracht haben, behauptet Murat D. Nach SPIEGEL-Informationen soll der Streit zwischen Eldin Babic und dem anderen Mann mit einem Mädchen zu tun gehabt haben. Sie schlugen sich, und Eldin stach zu.

Im selben Jahr geriet er in eine Polizeikontrolle, die Beamten fanden zwei Ampullen mit Kokain. Die Verteidigung hatte gefordert, dass über die Taten gesprochen wird, auch wenn es keinen direkten Zusammenhang zu dem gibt, was am Abend des 14. Dezember passiert ist. Details nennt die Staatsanwaltschaft auf SPIEGEL-Anfrage nicht, sie verweist darauf, dass ein Schuldspruch nach Jugendstrafrecht aus 2023 inzwischen getilgt sei.

Die Eltern wollen von alldem erst im Prozess erfahren haben. Ihr Sohn und Gewalt, ihr Sohn und das Drogenmilieu, das passt für sie nicht zusammen. »Bei Gott, ich wusste davon nichts«, sagt Nermin Babic nach dem Verhandlungstag. »Eldin muss die Briefe vom Gericht abgefangen haben.« Dafür, dass sie angeblich zum ersten Mal davon hören, bleiben sie im Gericht allerdings erstaunlich ruhig.

Eldins Tante reagiert heftiger. Eine »Schande« sei das, sagt sie. »Wir sind nach Deutschland gekommen für eine bessere Perspektive, und was passiert? Die Kinder leben perspektivlos, obwohl sie alle Möglichkeiten haben.«

Das Wort Drogen fällt zum ersten Mal in der zweiten Prozesswoche. Einer der »Anführer« habe damit gehandelt, sagt ein Begleiter von Murat D. Es ist nicht klar, welche Gruppe er meint. Aber das ist den Anwesenden egal.

Vor dem Gerichtsgebäude wird er angegriffen, seine Nase blutig geschlagen. Majda Babic sagt, dahinter steckten »die Jungs«. Wer genau es war, wissen sie nicht. Die Eltern kennen nicht alle, die Tag für Tag mit ihnen im Gerichtssaal sitzen.

Seit den verweigerten Aussagen sind viele Plätze im Zuschauerraum leer. Einer von Eldins Begleitern sei nach Barcelona geflogen, sagt Karow, die Familie hat den Kontakt zu ihnen abgebrochen. »Für uns sind die tot«, sagt Majda Babic. »Ich habe alle verscheucht.«

Vor seinem Tod habe Eldin versucht, sich von diesen Freunden zu distanzieren, sagt Karow. Aber sie seien zusammen aufgewachsen, es sei ihm schwergefallen. »Ich kenne die Jungs von klein auf, die haben schon zusammen in der Pampersliga gekickt«, sagte Nermin Babic wenige Wochen vor dem Prozess. »Das tut am meisten weh.«

Dirk Baier sagt: Vertraute Menschen seien wie eine Heimat. Ein Stück der eigenen Identität. Man halte an ihnen fest, indem man nur das Positive sehe. »Sie sind nicht in erster Linie Drogendealer oder Kriminelle, sondern Freunde.«

Murat D. sagt am Ende der zweiten Prozesswoche aus. Er verliest eine Einlassung, neun DIN-A4-Seiten lang. Es ist der Versuch, sich zu rechtfertigen, eine Aneinanderreihung von Ereignissen, die er nicht verkraftet haben will. Den Umzug nach Mümmelmannsberg, eine Diabetes-Diagnose, Liebeskummer, den Tod seiner Oma.

Er habe einen anderen Jugendlichen kennengelernt, der das Cannabisgeschäft seines Großvaters übernommen habe. Ende 2024 seien sie Geschäftspartner geworden. Sein Ausbildungsgehalt als Anlagenmechaniker sei ihm zu wenig gewesen, sagt D.

Er habe »die Ware an den Mann gebracht«, der Freund die Kasse geführt. Eine »gut respektierte Person« aus dem Viertel habe ihnen die Waffe verschafft, damit sie sich verteidigen könnten. Marke Mauser, Kaliber 7,65 Millimeter.

D. sagt, das wäre in Mümmelmannsberg »nicht ungewöhnlich«. Viele Leute im Viertel hätten Messer oder Pistolen.

2024 gab es in Deutschland 4775 registrierte Straftaten, bei denen mit einer Schusswaffe geschossen wurde, der höchste Wert seit 2016. Das zeigen Zahlen des Bundeskriminalamts. In Hamburg wurden laut Polizeilicher Kriminalstatistik in 154 Fällen Schüsse aus Schusswaffen abgegeben, darunter 24-mal aus scharfen Waffen. Auch hier war die Zahl zuletzt 2016 höher, damals lag sie bei 162. Den Anteil der scharfen Waffen hat die Hamburger Polizei in den Vorjahren nicht erhoben.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik hat ihre Tücken. Sie bildet nur die Verdachtsfälle ab, von denen die Beamten überhaupt erfahren. Wer mit einer Waffe oder einem Gegenstand verletzt wird, informiert in bis zu 50 Prozent der Fälle nicht die Polizei, heißt es in einer Studie des Bundeskriminalamts. Dass Fallzahlen zunehmen, kann also auch bedeuten, dass sich mehr Menschen an die Polizei wenden.

Aber die Zahlen decken sich mit dem, was Murat D. beschreibt und Laura Karow in Mümmelmannsberg wahrnimmt. Seit einiger Zeit würden »auf einmal alle mit Waffen herumlaufen«, sagt sie. Früher hätten sich die Männer im Viertel gestritten, vielleicht auch mal geprügelt, so habe es ihr Vater erzählt. Aber keiner wäre auf die Idee gekommen, zu schießen. »Ich hätte nie gedacht, dass hier so was passiert«, sagt auch Nermin Babic, der mit 17 Jahren nach Mümmelmannsberg gezogen ist und elf Jahre dort wohnte.

Weit weg von den Augen der Eltern braute sich im Viertel etwas zusammen. Murat D. und sein Partner fühlten sich bei ihren Geschäften offenbar gestört, von zweien der Männer, die in der Tatnacht auf Eldins Seite standen. Auch sie verkauften Cannabis. So fasst der Richter am letzten Prozesstag zusammen, was nach seiner Überzeugung zur Tat geführt hat. Wohl auch deshalb, sagt er, hätten Eldins Freunde die Aussage verweigert.

In seiner Einlassung schreibt D.: »Mümmelmannsberg war unter unserer Kontrolle.«

Eigentlich hätte es heißen müssen: Mümmelmannsberg sollte unter ihrer Kontrolle bleiben.

Murat D. hatte ausgesagt, Eldin und seine Begleiter hätten seinen Geschäftspartner am Abend des 14. Dezember an einen Zaun gedrückt und geschlagen. Sie hätten D. eine Ohrfeige verpasst, mit Pfefferspray gesprüht. Erst dann habe er aus »Todesangst« zur Waffe gegriffen. Das Gericht meint: Das stimmt so nicht.

Die Eskalation, sagt der Richter, sei von seiner Seite ausgegangen.

Er sagt auch: Murat D. habe die Waffe nicht gehabt, weil es so gefährlich sei in Mümmelmannsberg. Sondern: Nur weil Menschen wie D. mit Waffen herumliefen, sei es überhaupt gefährlich.

Und er sagt: Eldin Babic sei »für nichts« gestorben. D.s Konkurrenten, seine Freunde, hätten ihn mit zu dem Treffen genommen. Er habe »nichts mit der Geschichte zu tun« gehabt, außer in ihrem Auto gesessen zu haben.

Nach fünf Verhandlungstagen fällt am 25. Juni das Urteil. Sieben Jahre und sechs Monate Gefängnis, wegen Totschlags, gefährlicher Körperverletzung und illegalen Waffenbesitzes. Jugendstrafrecht, wie es die Staatsanwaltschaft gefordert hatte. Der Verteidiger legt gegen das Urteil Revision ein, er hatte auf Freispruch plädiert.

Als die Begründung verlesen wird, weint Majda Babic, wohl aus Erleichterung. Nermin Babic spielt mit der Garderobenmarke, massiert sich die Schläfen, kratzt mit einem Zahnstocher über den Tisch. Im Zuschauerraum fragt jemand nach einem Taschentuch. Die Frauen haben rote Augen.

Murat D. schaut die meiste Zeit zu Boden.

Eine Woche nach dem Urteil sagt Majda Babic, sie hätten ihr Ziel erreicht. Auch wenn Eldins Freunde nicht ausgesagt haben, sei klar geworden, dass ihr Sohn nichts mit dem ursprünglichen Konflikt zu tun hatte.

Es ist ein kleiner Trost zu einem hohen Preis. Über den Prozess ließe sich eine Rechnung aufmachen, mit Gewinnen und Verlusten.

Auf der einen Seite die Gewissheit, dass der Mann, der ihren Sohn getötet hat, eine Strafe bekommt. Dass vieles tatsächlich so war, wie die Eltern es vorher gehört hatten.

Auf der anderen Seite das verlorene Vertrauen zu den Freunden ihres Sohnes. Die Unbeschwertheit gegenüber denen, mit denen ihre Tochter sich umgibt. Eldins eigene Taten. Und ihre Worte. Nach den einzelnen Prozesstagen hätten sie nicht miteinander sprechen können, sagt die Mutter. Die Kraft habe gefehlt.

Stattdessen hat sie geschrieben. Einen Brief an Murat D. Sie wollte ihn vor Gericht vorlesen, aber sie schaffte es nicht. »Leider«, schreibt sie später.

Es sind nur wenige Absätze, verfasst am Abend vor dem Urteil.

»Wir sitzen hier als Eltern, denen das Liebste genommen wurde – unser Kind.

Unser Kind hatte Träume. Hoffnungen. Ein Leben vor sich. Es war ein Mensch voller Leben, voller Lachen, voller Vertrauen in diese Welt. Er war der tollste Sohn, Freund und vor allem der beste große Bruder. Und all das wurde ihm genommen. Von dem Mann, der heute auf der Anklagebank sitzt.

Wir sagen es in aller Klarheit: Du hast unser Kind getötet.

Nicht das Schicksal, nicht ein Zufall, nicht ein tragischer Fehler – DU. Du hast entschieden, unserem Kind das Leben zu nehmen. Du hast entschieden, dass dein Wille, deine Wut, deine Tat mehr wert ist als das Leben unseres Kindes. Diese Entscheidung war deine. Sie war bewusst. Und sie war endgültig.

Wir haben in diesem Prozess vieles gehört – Erklärungen, Rechtfertigungen, Schweigen. Doch nichts davon kann erklären, warum unser Kind sterben musste. Nichts kann den Schmerz auslöschen, den wir seither jeden einzelnen Tag tragen.

Wir wissen, dass kein Urteil unser Kind zurückbringt. Aber wir wissen auch: Gerechtigkeit bedeutet, die Wahrheit auszusprechen. Und die Wahrheit ist: Du bist schuldig.«